

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **29 (1951-1952)**

Heft 7

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT
ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

7

VERLUST DER MITTE?

Betrachtungen moderner Kunst

29. JAHRGANG

8 MAL JÄHRLICH

JANUAR 1952

VERLAG: BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG. ZÜRICH



Es zeichnet sich gut...

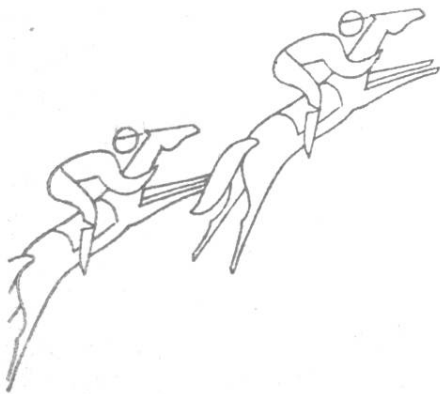
in jeder Darstellungsmanier auf den vorzüglichen Zeichenpapieren der «Sihl».



ASSISTENT





Sie sind seit Jahren erprobt und ausländischen Fabrikaten mindestens ebenbürtig. Kaufen Sie darum nicht irgend ein Zeichenpapier. Verlangen Sie ausdrücklich Papiere der altbewährten «Sihl»-Qualität.



SIHL

Zürcher Papierfabrik an der Sihl, Zürich, Tel. (051) 23 27 35



Die CIBA verdankt den
Welterfolg ihrer Farbstoffe,
ihrer Textil-Hilfsmittel und ihrer pharmazeu-
tischen Spezialitäten den
wissenschaftlichen Leistungen
ihres Forscherstabes und
dem unbedingten Festhalten
an höchster Qualität in je-
dem Zweige der Produktion.
CibaAktiengesellschaft, Basel

C I B A

OTTO GRAF

Aerzte- und Spitalbedarf

Zürich 1

Rämistrasse 37

Tel. 24 27 40

Chirurgische Instrumente und Apparate
Verbandstoffe, Laborartikel etc.

Für Studenten: Sezierbestecke, Au-
genspiegel, Otoscope, Stetoscope etc.

Die feine Patisserie im

Café
Berner
am Steinwiesplatz

Der Richter als Gesetzgeber

Eine Besinnung auf die von den Gerichten befolgten Verfahrensgrundsätze im Bereiche der freien richterlichen Rechtsfindung gemäss Art. 1, Abs. 2 des schweizerischen Zivilgesetzbuches von

Dr. Arthur Meier-Hayoz

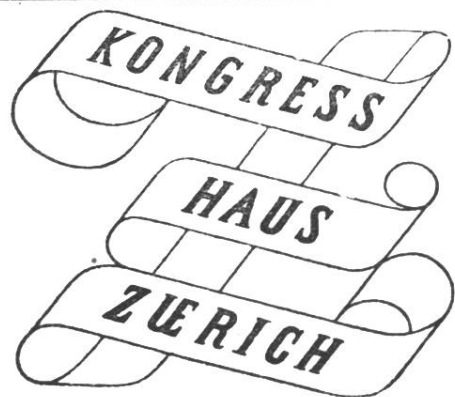
Privatdozent an der Universität Zürich

Alle, die mit unserm Zivilrecht, sei es als Richter oder Anwalt, Behördemitglied oder Funktionär, Student oder Dozent, zu tun haben, finden in dem grundlegenden Werk von Dr. Arthur Meier-Hayoz den Schlüssel zu einer sinnvollen Auslegung, Ergänzung und Weiterbildung des geltenden Rechts.

Umfang XX/300 Seiten.

Preis Fr. 20.—

JURIS - VERLAG ZÜRICH



Restaurant, Bar

TEE- und ABEND-KONZERTE
im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel
Im Sommer Freiluft-Dancing auf der Blumen-Terrasse



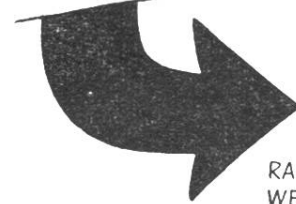
In Herrenhüten beraten
Sie sich am besten mit

Geiger & Futter

ZÜRICH LIMMATQUAI 138



Musik erhöht den Budenzauber und beschwingt das Arbeiten. Der Eine liebt dazu klassische Musik, der Andere bevorzugt Jazzrhythmen. Jedernach seiner Fassung und jedem wird sein Wunsch erfüllt durch einen Radioapparat. Ich führe gute Marken in allen Preisklassen - und da ich weiss, wo oft der Schuh drückt, gewähre ich bequeme und diskrete Zahlungserleichterungen.



RADIO-GRAMMO, ZÜRICH 1
WEINBERGSTR.15, T. 28 45 23



Elektrische Messinstrumente

für Laboratorien, Messbrücken

Elektronenmikroskope

Elektronen-Diffraktographen
Hochspannungszillographen
Molekularpumpen

TRÜB, TÄUBER & CO., AG.

Fabrik elektrischer Messinstrumente und wissenschaftlicher Apparate, Zürich



*Die Atmosphäre
für den
Studenten*

Wasser-luft- und - staubdicht

ROLEX

mit dem geschützten
Präzisionswerk

BEYER

ZÜRICH
Bahnhofstr. 31

75 Jahre

Winterthur

UNFALL

SCHWEIZERISCHE UNFALLVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT
IN WINTERTHUR

Militärhemden

führen wir von der soliden, strapazierfähigen Qualität für Soldaten bis zum feinen Vollpopeline-Galahemd für Offiziere.

Infolge grosser Nachfrage neue reduzierte Preise:

Fr. 18.—, 24.—, 34.—

Schweiz. Uniformenfabrik A.G., Zürich

Usterstrasse 21, Telephon 25 11 75

Verlust der Mitte

Die Kunst ist durch alle Epochen hindurch ein Spiegel ihrer Zeit und ein Spiegel des Geistes dieser Zeit. Die bestimmenden weltanschaulichen Ideen und Formen treten in der Kunst sichtbar und messbar ans Tageslicht. So gesehen ist die Kunst ein Ausdruck der geistigen Situation der Zeit, neben dem noch andere, gleichwertige stehen. Für den, der zu lesen versteht, offenbart sich aber gerade in der Kunst deutlicher und lesbarer als anderswo, an welchem Punkt in der Zeit wir uns befinden.

In seinem Buch «Verlust der Mitte»* versucht *Hans Sedlmayr* diesen Standort zu bestimmen. Gründliche Analysen und Untersuchungen der modernen Kunst und ihrer Anfänge und Ursprünge, die das Zerflattern, das Gespaltensein, das Chaos, die Richtungslosigkeit und die Irrwege dieser modernen Kunst aufdecken und beleuchten, führen ihn zu der im Titel formulierten Diagnose: Verlust der Mitte.

In unserer Januarnummer möchten wir versuchen, in einem allerdings unserer Zeitschrift angemessenen bescheidenen Rahmen, von zwei Seiten her neues Licht auf die Diagnose Sedlmayrs zu strahlen. Wir haben drei schöpferische Künstler: einen Bildhauer, einen Dramatiker und einen Komponisten gefragt,

ob unsere zeitgenössische Kunst ein Ziel ausser sich selbst anstrebt, und ob man Hoffnung haben kann, in Richtung auf dieses Ziel hin etwas zu erreichen.

Ein solches Ziel müsste — wäre es der ganzen zeitgenössischen Kunst gemeinsam — die eigentliche Mitte dieser Kunst sein.

Den Kunstschaffenden gegenüber haben wir ein Publikum gestellt, das die Werke der Kunst betrachtet, hört und aufnimmt, und auf das die Kunstwerke eine Wirkung ausüben sollen. Es ist freilich schwer, sich über diese Wirkung genaue Rechenschaft abzulegen. Vielleicht spürt man aber doch aus den kurzen Aeusserungen dieses Publikums heraus, ob das Streben der Künstler überhaupt verstanden wird.

Die verlorene Mitte bei Sedlmayr ist Gott und der auf Gott bezogene

* Hans Sedlmayr: Verlust der Mitte. 5. Auflage. Verlag Otto Müller, Salzburg. 1951.

Mensch. Die Loslösung von Gott, der negiert wird, scheint den Menschen erst recht frei, unabhängig, «autonom» zu machen, zu reinerem künstlerischem Schaffen zu befähigen. An reichhaltigem Material zeigt aber Sedlmayr, dass ein von Gott losgelöster Mensch nicht eigentlich mehr Mensch sein kann: dass er hinabsinkt ins Untermenschliche, denn das Wesen des Menschen ist seine Gottähnlichkeit oder das Göttliche in ihm. Das Bild des vollkommenen Menschen ist *das* Thema der Kunst. Das heisst nicht, dass die Kunst immer nur den Menschen darstellen müsse, aber hinter all ihren Darstellungen steht der gottbezogene Mensch. Mit dem Bild des Menschen verliert die Kunst ihre eigentliche Mitte, flattert auseinander, sucht verzweifelt in allen Richtungen — wie wir es heute erleben — ohne eine neue Mitte zu finden. Aber das Suchen ist ernst gemeint. Auch Sedlmayr sucht mit grossem Ernst nach dem neuen Bild des Menschen, das der Kunst eine neue Mitte geben soll: ein Bild des Menschen, der sich seiner Menschlichkeit, das ist seiner Gottähnlichkeit, wieder bewusst ist. Und von diesem ernsthaften Suchen sollten wir auch in dieser Nummer des «Zürcher Student» etwas spüren können.

ERNST GUBLER
BILDHAUER

*Sehr geehrter Herr Redaktor,
Ich bin derart mit Arbeit versehen, dass es mir jetzt nicht möglich
ist, einen Beitrag zu Ihren Fragen zu leisten.
Mit vorzüglicher Hochachtung grüsst Sie* *E. G.*

PS. Ich bin erstaunt oder erschrocken über die Fragestellung oder die Möglichkeit einer Infragestellung einer ethischen Wirkung durch ein Werk der Kunst, der *Poesie* (im Sinne der Art *poétique* des Claudel), der Welt der Poesie. In einem Werk der Kunst als gestalthafte Inkarnation des Menschengeistes ist der ganze Mensch präsent mit seiner verstatteten schöpferischen Fähigkeit und Ermächtigung — denn der Künstler realisiert in der Realität —, so wie das Werk zu seiner Wiederverlebendigung im Betrachter den ganzen Menschen fordert.

Es gibt nicht alte und neue Kunst, sondern Kunstwerke, gestalthafte Dokumentation des Menschengeistes. Modern heisst gegenwärtig; wir sind als Person vom Werk gestellt, und von ihr aus ist jede erschaffene Form immer wieder in Frage gestellt, sie wird aber durch unsere Begegnung, die Gegenwärtigkeit sich durch uns wieder erweisen.

Poesie ist Aktion, «le propre du génie est de fondre l'actualité dans l'éternité humaine». Des Menschen Geist in seiner dreieinheitlichen Anlage von Fühlen, Denken und Wollen schliesst wahrlich das ethische Moment im Urteil des Menschen ein. In der Gestaltwelt sind Wissen und Gewissen untrennbar.

Der Erkenntnisprozess bezieht die Person ein. Durch sie beschäftigt sich Metaphysik mit dem Sein und nicht mit unserer Individualität, mit deren stummer Kraft wir die Existenzform, die das Bewusstsein voraussetzt, erstreben in der neuen, wunderbaren Erhebung im Leben mit der Erscheinung des Gedankens, der dem Bewusstsein von der Existenz überlegen ist. Denken Sie an das Ethos Van Goghs, Munchs und Bonnard's. Ist eine Landschaft Rembrandts nicht aus dem gleichen Geiste, mit derselben Offenbarungsmacht des Lichtes gemalt wie eines seiner Gemälde mit biblischem Sujet? Bezeugt der Apfel auf dem Tische des Cezanne, mit der Demut des Dankenden gemalt, einen andern Geist als seine «Alte mit dem Rosenkranz»?

Die Form des Kunstwerkes ist die Anschauung. Im Kunstwerk sind Form und Inhalt identisch oder in-eins-gebildet; dadurch erlangt es seine Autonomie. Sie gibt uns, für uns, die Freiheit vor, dass das Werk sich zu der unsern wiedererschafft. Es handelt sich mit der Form der Kunstwerke um die Objektivation des Reichtums der Subjekte und keineswegs um die Verabsolutierung der Individualität.

Kunst dient nicht ethischen Demonstrationen oder der Illustration «ethischer Ideen». Aber ihr Werk dankt dem Ethos des Schaffenden die «Moralität der Form», derer seine Autonomie bedarf.

Der Stil der Analogie dichterischer Gestaltung betrifft das Substantivische und nicht adjektivische Ableitungen. Ihm dankt die Gestalt des Geistes die Gleichnishaftigkeit der Realität der Welt der Poesie. Existenz findet ihre Verwirklichungen in der Gestaltwelt. In der Domäne künstlerischer Gestaltung waltet das Prinzip der Aequivalenz. Es kann sich nicht dekorativer Chiffren bedienen, es bringt immer neue, einmalige Metaphern hervor, in denen sich die Kraft sprachloser Individualität zur offenbaren Schau und ihrer Sprachform transformiert hat.

Kunst ist die unselbständigste Kategorie unter den vielen Kategorien des Lebens, denen sie die Erfahrung ihres Geistes dankt. Sie offenbart uns die Welt in vertieften Bildern.

Ich glaube, Sie finden Antwort auf Ihre Frage in den neuesten Werken Ihrer Professoren. In dem Buch «Maler des Ewigen» kommt Walter Nigg nicht von der reinen Kunstwissenschaft und der Kunstgeschichte her,

sondern fragt nach der Existenz des Menschen und den Formen der Dokumente des Geistes. In Theophil Spörris Buch: «Struktur der Existenz» sind wesentliche Feststellungen die Situation der Kunst unserer Zeit betreffend zu lesen.

FRIEDRICH DÜRRENMATT
DRAMATIKER

Dass die Kunst ohne Objekt, dass ihr Ziel in ihr und nicht ausser ihr zu suchen sei, ist eine unmögliche Forderung, doch liegt ihr Wert nicht in ihrem Ziel, sondern stets im Wagnis, ihr Ziel, die Objekte, die Welt, zu erobern: Im Weg, nicht im Ausgangspunkt oder in der Ankunft, durchaus in ihrem Gefälle, so wie ein Fluss nur dadurch ist, weil er fliesst, noch besser, so wie der Sinn der Schifffahrt, ihr Wesen, darin besteht, in See nach einem fremden Hafen zu stechen, und nicht in den Regeln, auf festem Land eine Galeere zu bauen oder auf einer fernen Insel einzukaufen. Die Kunst der Navigation, des Steuerns, macht sie gross oder gering. Dies ist das Abenteuer, das ihr aufgegeben worden ist und zu bestehen ihre Würde ausmacht. Kunst ist Welteroberung, weil Darstellen ein Erobern ist und nicht ein Abbilden, ein Ueberwinden von Distanzen durch die Phantasie. (Es gibt keine andere Ueberwindung von Distanzen, keine andere Fahrt zum Mond, genauer zur Beteigeuze oder zum Antares, noch exakter: keine andere Ueberwindung des Abgrunds zwischen den Dingen als durch die Phantasie.) Kunst ist Mut, dies immer wieder zu tun. Beharrlichkeit, nicht abzulassen, Ursprünglichkeit, zu sehen, dass die Welt immer von neuem entdeckt und erobert werden muss, denn nur dann ist unser Dasein eine Gnade oder ein Fluch und nicht bloss eine mechanische Existenz, wenn wir in ihm die Welt in *jedem* Augenblick gewinnen oder verlieren können. Die Krise der Kunst kann nur darin liegen, dass die Meinung aufkommt — und in welcher Zeit kommt sie nicht auf —, die Welt sei schon entdeckt oder erobert, wenn statt dessen aus der Kunst etwas Statistisches wird, etwa eine Bestandesaufnahme, oder etwas Erklärendes, etwa eine Illustration, oder gar etwas Nützliches, gut für trauliche Stunden am Kamin, zur Verführung einer Frau, zur Verschönerung einer Augustfeier oder zur Bekränzung eines Weltmetzgers: Wenn die Fahrt ins offene Meer auf einem jämmerlichen, halblecken Kahn nach einem nie gesehenen, aber mit ganzer Leidenschaft und Tollheit geglaubten Kontinent, hinein in die am Horizont sich türmenden Taifune, nicht mehr getan wird.

ARMIN SCHIBLER
KOMPONIST

Die Frage, die mir der «Zürcher Student» vorlegt, kann so, wie sie lautet, überhaupt nicht beantwortet werden. «Zeitgenössische Kunst» ist längstens zu einem nichtssagenden Sammelbegriff geworden, mit dem man nicht operieren kann, abgesehen davon, dass Kunst immer «zeitgenössisch» war. Gerade die oft unvereinbar scheinenden Gegensätze im Schaffen der einzelnen Künstler machen den Reichtum des heutigen Kunstschaffens aus. Wenn ich ein paar Gedanken zu dem Problem beitragen soll, das der Fragesteller offenbar anschneiden will, denke ich an die alte Streitfrage: Ist eine künstlerische Aussage (in meinem Falle die Musik) mit einer ausserkünstlerischen (aussermusikalischen) Tendenz vereinbar?

Wie soll ich, ein Streichquartett komponierend, an etwas denken, das ausserhalb des entstehenden Werkes liegt? Ich kann mir kein höheres Ziel denken, als das Werk so zu gestalten, dass von der ersten bis zur letzten Note mein Wesen darin objektive Form angenommen hat. Ich will damit nicht sagen, dass gute Kunst einfach gutem Handwerk gleichzusetzen sei — denn was ich als denkender, fühlender und suchender Mensch bin, ist mitbeteiligt, muss aber im Schmelztiegel des Schaffensprozesses völlig in das Geschaffene umgesetzt werden. Mehr liegt nicht in der Macht des absoluten Musikers. Selbst wenn er von glühendstem Idealismus beseelt wäre, könnte seine Musik an der realen Welt nichts verändern. Wenn er ein paar wesensverwandte Menschen findet, die seine Musik nacherleben, hat er das äusserste erreicht.

Nun gibt es einen Bereich der Musik, wo sie ihre Eigengesetzlichkeit freiwillig teilweise aufgibt, um eine Verbindung mit Schwesterkünstlern einzugehen: Vertone ich Texte, so schreibe ich Programmmusik (im weitesten Sinne) in Form von Liedern, Kantaten usw.; schreibe ich Musik zu einer Handlung für die Bühne, handelt es sich um dramatische Musik. In diesen Fällen tritt die Musik in den Dienst einer ihr übergeordneten Idee, einer Handlung, einem Programm. Hier muss sich der Komponist darüber klar sein, dass sein Entschluss, diese Bindung einzugehen, gewollt oder ungewollt einem weltanschaulichen Bekenntnis gleichkommt. Wer christliche Texte vertont, bekennt sich damit zum Christentum. Wer einen antidiktatorischen Bühnenstoff wählt, bezeichnet damit ebenfalls seinen geistigen Standort.

Im Bereich des Gesamtkunstwerkes also jede Wirkungsmöglichkeit im Sinne der ihm zugrunde liegenden Idee zu verneinen wäre falsch. Beet-

hoven macht im «Fidelio» und in der «Neunten» die Freiheit des Einzelnen und die Völkerverbrüderung im Zeichen der Freiheit so packend zu seinem Anliegen, dass kaum behauptet werden kann, diese Werke hätten nicht auf viele Menschen positiv eingewirkt.

Um die Problematik der Tendenz bei einer Gegenwartsoper aufzuzeigen, erwähne ich Menottis «Konsul», ein Werk, das heftig umstritten ist. Ich schäme mich nicht, zu gestehen, dass mich dieses Werk, das ich mir mehrmals ansah, zutiefst erschüttert hat. Die Handlung dieser Oper ist eine grandiose Anklage gegen die Vergewaltigung des Menschen — etwa im Sinne der Proklamation der Menschenrechte. Dabei zeigt eine stilkritische Untersuchung, dass die Musik nicht homogen ist: Je nach Bedarf zieht sie die verschiedensten Register von puccinihafter Opersentimentalität bis zur atonalen Geräuschkulisse, welche die brutalen Szenen untermalt. Wie früher das Libretto völlig im Schatten der Musik stand, welche die Dominante der Oper war, so ordnet sich hier die Musik der Handlung, der Idee unter — das Opernbuch stammt denn auch vom Komponisten selbst und ist dramaturgisch meisterhaft. Die Oper als Gesamtkunstwerk verträgt eine Verschiebung des Anteils der beteiligten Künste, und nur mit dieser Erkenntnis befreit sich das musikalische Bühnenwerk von der traditionellen «Oper». Zweifellos stehen wir hier am Anfang einer neuen Entwicklung, und das macht es verständlich, dass es Menotti nicht gelungen ist, die Musik zum «Konsul» homogen zu erfinden. Doch ist die Kraft der ethischen Bemühung so gross, dass man solange über diesen Mangel hinwegsehen darf, bis Werke kommen, die auch stilistisch einwandfrei sind. Nur ein blutleerer Notenspalter wird der Meinung sein, dieses Werk wäre besser nicht geschrieben worden.

Es gibt auch heute noch genug Beispiele, die beweisen, dass man der Kunst unrecht täte, wollte man ihr jede «Strahlungskraft» nach aussen

INSTITUT MINERVA ZÜRICH

Repetitionsurse: Vordiplome ETH und Propädeutikum für Mediziner

Beginn: anfangs Februar und anfangs August

Maturität ETH

Handelsschule

Arztgehilfinnenkurs

absprechen. Denken wir an das griechische Drama und die griechische Musikauffassung, an die hohe Auffassung vom Theater zur Zeit der Klassiker, so müssen wir uns fragen, ob es uns nicht geradezu an Mut und Vertrauen fehlt, dem Kunstwerk jene höhere, sittigende Kraft von damals zuzutrauen. Nur muss sich jeder darüber klar sein — ich erinnere an den Vergleich des Streichquartetts —, ob er einer Kunstgattung angehört, in welcher eine Aussage in dieser Richtung überhaupt möglich ist. Wenn Lyriker, Maler, absolute Musiker ihren Kollegen vom Drama, der Oper, des Romans, des Films die Gesetze ihrer eigenen künstlerischen Materie aufdrängen wollen (was oft genug geschieht), dann sind sie intolerant und sich nicht bewusst, dass nicht jeder künstlerischen Gattung zu jeder Zeit die gleiche Erheblichkeit zukommt.

Ueber eines ist man sich jedenfalls einig: dass jede nicht völlig Form gewordene Tendenz verstimmt. Sie muss immanenter Bestandteil des Kunstwerkes sein, wird sich selten in den Vordergrund drängen und oft sogar erst bei kritischer Untersuchung als tieferes geistiges Gesetz herauschälen. Es ist nicht die Schuld der Komponisten, sondern die der materialistischen Weltauffassung, die seit 1840 immer mehr überhand genommen hat, dass die Musik in unserem Kulturkreis aus einer in der Mitte der sozialen Konstellation stehenden Kunst zu ihrem heutigen kümmerlichen Dasein abgesunken ist. Das aufgedunsene Konzertleben und das reaktionäre Theater haben den schöpferischen Musiker in eine beispiellose Isolierung gedrängt. Für die absolute Musik ist das kein Nachteil — sie war immer das Reservat eines kleinen ausgesuchten Kreises. Die Oper jedoch wurde geistig vernachlässigt, wurde zum Spekulationsobjekt für materielle Erfolge und trat ihre einst so bedeutsame Stellung weitgehend an den Film ab. Und doch muss der Rückstand des Musiktheaters aufgeholt werden, weil längst erkannt wurde, dass dort, wo der Film seine Grenzen hat, die Oper zu grossen neuen Möglichkeiten berufen ist. Das allgemeine Interesse (also auch das der geistig anspruchsvollen Kreise) wird sich erst dann wieder der Oper zuwenden, wenn es den Komponisten gelingt, jene Dinge zu gestalten, die den Gegenwartsmenschen am meisten beschäftigen. Angesichts der ständig wachsenden Zahl von Problemen, an die der Mensch von heute herantreten muss, genügt blosses ästhetisches Spiel nicht mehr. Die Musik, die «höhere Offenbarung ist, als alle Weisheit und Philosophie», verlangt den ganzen seelischen Menschen, sowohl im Komponisten wie im Zuhörer.

Auf die Fragestellung zurückkommend: Es gibt Kunstgattungen, mit welchen ethische Tendenzen vereinbar sind, ja wo diese zur höchsten Ver-

pflichtung und Erfüllung werden. Nur ist zu fordern, dass dieses Ziel in der künstlerischen Form aufgeht. Die Schwierigkeiten der Gegenwart sind vielleicht nur die Anfangsstadien einer neuen, sinnvolleren Welt, an die ich glaube kraft des Glaubens an den göttlichen Menschen.

Kunst, Künstler und wir

Gedanken zur Problematik der modernen bildenden Kunst.

Selbst auf die Gefahr hin, als Ketzer gebrandmarkt zu werden, setze ich an den Anfang dieser Reflexionen mein *Credo* an die heutige, moderne Kunst.

Trotz meines unerschütterlichen Standpunktes, den ich mit gutem Gewissen verteidige, begreife ich wohl auch die tödliche Abneigung vieler Menschen, die irgendwie mit dieser Kunst in Berührung kommen. Begreife vor allem aber den bilderstürmerischen Hass des grossen Publikums. Denn wie nie zuvor stehen sich Publikumskunst und Künstlerkunst, Laienkunst und Kennerkunst ganz unversöhnbar gegenüber.

Dass ich mich als Ketzer auf die Seite jeder Künstlerkunst stelle, ist selbstverständlich, so wie es durchaus normal erscheint, dass diese polemische, jeder Verständigung bare Situation dem Gesicht unserer Zeit angemessen ist.

Ein Denker von Format hat, so erzählt Wilhelm Worringer, den Nagel auf den Kopf getroffen, indem er mit der «Forderung eines Diktaturrechtes der Produzenten» auf ein grundlegendes, kulturelles Dilemma hinwies:

«Ein Wort Max Schelers klingt mir im Ohr. Aus längst vergangener Friedenszeit. Aus einem Gespräch auf der Terrasse eines Pariser Boulevardcafés. Zur spätnachmittäglichen Stunde. Heure exquise! Beide sind wir bezaubert von der atmosphärischen Regie, mit der da vor unseren Augen das banale Alltagschauspiel «Strassenleben» aufgeführt und verklärt wird. Gute Deutsche, wie wir sind, versuchen wir, das Undefinierbare zu definieren. Und schliesslich sagt Scheler aus seiner Nachdenklichkeit heraus: Es gibt eben Länder, die unter der Diktatur der Konsumenten stehen, und solche, die unter der Diktatur der Produzenten stehen. Wie entspannend und bezaubernd, in einem Lande zu sein, das unter der Diktatur der Konsumenten steht!»

Hic canis sepultus: Diktatur des Produzentenstandpunkts! Das ist die grosse Kluft, die heute den Künstler von seiner Umwelt trennt und in der er als eigenwilliger Experimentator, als Kämpfer für eine neue, zeitgemässe Kunst völlig isoliert dasteht, im Weltheer der Einsamen.

Die Situation ist keine gewollte, sie ist eine tragisch verhängte. Mancher möchte glauben, dass die Ursache dieser Entwicklung nur in der Unausweichbarkeit und Unbeirrbarkeit des künstlerischen «*Muss*» liege, auf welche Instanz sich heute ja jeder Künstler und «Künstler» beruft. In Wahrheit datiert sie von jener Stunde an, in welcher ein künstlerischer Gestaltungsdrang sich nicht mehr nach dem Massgeblichsein eines Naturvorbildes richtete, sondern sich zu einem Durchbruch durch die Naturgebundenheit des künstlerischen Ausdrucks getrieben fühlte.

Diese Neuerung bedingte neue Ausdrucksmittel, eine neue Kunstsprachlichkeit: *Geistigkeit!*

Für die sakrosankte geistige Gebundenheit der mittelalterlichen Kunst war die *Natur* die Mutter aller Ketzereien und damit aller Fortschritte in unserem neuzeitlichen Sinne gewesen. Heute nach vielen Jahrhunderten selbstverständlich gewordener Naturherrschaft in der Kunst ist es nun wieder der *Geist*, der seinen supranaturalen Anspruch anmeldet. Und nun wird *er* als der Vater alles Ketzertums am überlieferten Kunstbegriff verschrien und in Bann getan. Und durch die ganze Welt geht der Ruf nach *diesen* Ketzerverbrennungen.

Mit Recht nimmt man in gewissen Kreisen an, dass die heutige Kunst der mittelalterlichen näher steht, als jede noch so weit zurückliegende Kunstform und Kunstauffassung vor dem Expressionismus. Merkmal beider ist ja die *Geistigkeit*, die in der Gegenwartskunst in ihrer äussersten Konsequenz eine rein abstrakte und absolute Formkunst darstellt.

Während man nicht gewohnt ist, für die Kunst der Gotik bösertige Ausfälle über angebliche Krisenerscheinungen zu äussern — man würde zum Beispiel niemals wagen, ein Wort wie das heute so gangbare: «*Entartung*» zu gebrauchen —, glaubt sich neuerdings alle Welt berechtigt, über unsere zeitgemässe Kunst und deren Schöpfer zu spotten und selbst Künstler hohen Ranges der Unfähigkeit und Unwahrheit (sprich: Unnatürlichkeit, Irrealität, Irresein u. a. m.) zu verdächtigen.

Wenn einem Kunstschaffenden etwas vorgeworfen werden kann, ist es das, was jeder schlechten Kunst abgeht: angemessene geistige Fähigkeit und handwerkliches Können. Das Fehlen eines starken religiösen Glaubens und die Tatsache, dass wir in unruhigen Zeiten leben, kann nicht einfach als Ursache dafür bezeichnet werden, dass es heute so schwer ist, gute Werke zu schaffen. Die Künstler leben heutzutage in keiner grösseren geistigen oder leiblichen Gefahr als Bruegel unter der Herrschaft Herzog Albas, Greco zur Zeit der Inquisition, oder Courbet, dem seine Rolle in der Pariser Commune Unheil gebracht hat.

Je höher unsere Kunst ihren Sprachgeist ansetzt, um so grösser wird auch die unwillkürliche Verlockung in ihm, unter Umständen nur hochzustapeln. Darin liegt die grösste Gefahr, die den unzähligen Pseudokünstlern oder «Nachläufern» sehr willkommen scheint. Solche «Schmarotzer» flüchten dann in einen sprachlichen Tiefsinn, der *für sie* denkt und dichtet und der ihrer Substanzlosigkeit die Verschanzung hinter der Mache und Maske eines Als-Ob erlaubt. Die unvermeidliche Folge davon: geringere Nachkontrollierbarkeit, der sich jede Kunst aussetzt, die der konkreten Natur als ihres tertium comparationis entbehrt.

Ich glaube, es kann als ausgemacht gelten, dass uns dieser Schlag von Künstlern nichts zu sagen hat. Und doch richten sich Hass und Unverständnis auch gegen die andern, die Auserwählten, die Diktatoren der Kunst, jene Grossen, deren Eigensubstantielles nicht zu leugnen ist. Ihre Gegenspieler, jene Gesamtheit, die sich niemals an die so gefürchtete Naturfremdheit gewöhnen will, das grosse Publikum und mit ihm eine gemeine Schar von aufgeblasenen Mitläufern, alle werfen sie Steine auf die Götter dieser Erde. Da freilich auch grosse Geister unserer Zeit, Dichter, Philosophen und Schriftsteller, wie zum Beispiel die wohlbekannten Franzosen: Paul Valéry*, Paul Claudel, André Gide eine so geschlossene Ablehnung zeitgenössischer Kunst zeigen, scheint die versteifte Haltung dieses Publikums verzeihlich. Alles das ändert nichts an der Tatsache, dass naturferne Kunst publikumsfremde Kunst ist und solange bleiben wird, bis jene stark verwurzelte, seit der Neuzeit (das heisst seit der Renaissance) inkarnierte Auffassung der unbedingten Naturwahrheit überwunden sein wird.

Ein Wort Heinrich Wölfflins mag uns allen, besonders aber allen Verächtern moderner Kunst einen Weg für die Grundlage des Verstehens weisen. Er meint, dass nicht alles zu jeder Zeit möglich ist: «Jedes Ding hat seine Zeit.»

Louis Büsser.

* Vgl. Gotthard Jedlicka: *Paul Valéry und die bildenden Künste*. (Aus: «Ueberlieferung und Gestaltung», Festgabe für Theophil Spoerri zum sechzigsten Geburtstag am 10. Juni 1950.)

café **Wellenberg**

Viel für wenig Geld

Am Hirschenplatz,
Nähe Zentralbibliothek

Liebe Teilnehmer an der Kunst-Arbeitsgemeinschaft

Um in dieser besonders der Kunst gewidmeten Nummer auch das «Publikum» zum Wort kommen zu lassen, haben wir an 23 von Euch einen Brief geschickt mit der Bitte, Ihr möchtet uns möglichst ganz kurz irgendeinen Eindruck schildern, den Euch die moderne Kunst gemacht hat. Wir wissen, dass wir Euch damit keine leichte Aufgabe gestellt haben. Erlebnisse und Eindrücke, wie sie die Kunst vermitteln kann, entziehen sich oft hartnäckig der Formulierung. So konnte es kommen, dass kein einziger (und keine einzige) von Euch auf unsere Bitte eingegangen ist.

Nun scheint es uns aber, als müsste ein Erlebnis, ein Eindruck um so mehr zur Formulierung (und darin zu einer gewissen Bewältigung) drängen, je stärker, je nachhaltiger und je deutlicher dieses Erlebnis, dieser Eindruck ist. Gehen wir nun zu weit, wenn wir glauben, dass eine Reihe von Euch nur deswegen geschwiegen hat, weil eben solche Eindrücke von der Kunst her gar nicht vorhanden sind? Wenn das zutreffen sollte, möchten wir es Euch vorläufig doch nicht zum Vorwurf machen. Die Erlebnisse müssen ja von der Kunst her angeregt werden, und diese Anregung ist offenbar in sehr vielen Fällen einfach nicht da.

Bestimmt machen nun viele von Euch gerade deswegen in der Kunst-Arbeitsgemeinschaft mit, weil sie mit diesem Zustand nicht zufrieden sind, weil sie alles tun wollen, um der Kunst den Eintritt in ihr persönliches Erleben zu erleichtern. Diese werden uns bei einer späteren Kunstnummer bestimmt behilflich sein.

Gibt es unter Euch aber nicht vielleicht auch solche, denen beim Mittun in der Arbeitsgemeinschaft das Erlebnis der Kunst gar nicht höchstes Anliegen ist, sondern vielmehr einfach nur das prickelnde Gefühl, dabei Männer und Frauen zu sehen und zu sprechen, die sich einen Namen gemacht haben? Sensationslust müsste man das nennen. Von denen können wir allerdings nie einen Beitrag erwarten, wie wir ihn uns gewünscht haben.

Schade, dass wir bei der Suche nach dem Grund für Euer Stillschweigen auch solche Gründe in Betracht ziehen müssen!

Mit freundlichen Grüßen

Die Redaktion.

Dr. V. JUNOD

Universitätstrasse 84
Telephon 28 15 72

**Spezialschule für mathematische
und naturwissenschaftliche Fächer**

Vorbereitungskurs für reduz. Aufnahmeprüfung der ETH
nächster Beginn: April 1952

Repetitionskurse für Studierende der ETH
nächster Beginn: 5. Februar 1952, 18 Uhr

Wir erleben Kunst

Interviews mit sechs Kommilitonen.

Mich selbst und Menschen, die mir gleichen, sehe und höre ich nur immer wieder in der modernen Kunst. Und wie sehe ich mich? Zerrissen, zerschlagen, haltlos, hoffnungslos, trostlos, hilflos, preisgegeben, verlassen, ruhelos, mit schlechtem Gewissen. Ich bin ja so — ich gebe es ja zu! Aber ich möchte hinaus aus dieser Enge, zu einem Halt, zu einem Trost, zu einer Ruhe, die es doch geben muss. Danach suche ich, lechze ich auch in der Kunst. Vor allem andern graust mir, wie vor mir selbst.

L. M.

Gerade durch die Beschäftigung mit der modernen Malerei ist mir die Fragwürdigkeit der Welt der Erscheinungen aufgegangen. Vieles ist durch die Forschungen der Naturwissenschaftler, vieles durch die Ergebnisse der Psychologie fragwürdig geworden. Ich habe mich aber weder mit der einen, noch mit der andern Wissenschaft eingehend beschäftigt — trotzdem gelingt es mir, durch die Maske eines Gesichts etwas vom Wesen eines Menschen, durch die Maske eines Hauses etwas vom Geist seines Erbauers zu erleben. Diesen Blick durch die Oberfläche in eine Tiefe der Dinge habe ich an der modernen Dichtung und Malerei geschärft.

K. F.

Ich «verstehe» gar nichts von Kunst. Andere wissen sehr schön darüber zu reden, andere wieder verstehen sie zu analysieren, und ich bewundere diese Leute aufrichtig darum, weil sie etwas zustandebringen, ausdrücken, was ich nur in meinem Innern erahnen kann. Aber etwas glaube ich doch entdeckt zu haben: Je moderner die Kunst, desto mehr muss ich, der Betrachter, an persönlichen inneren Gehalten dazugeben, um zu begreifen, was der Künstler mit seinem Werk ausdrücken will. Am besten würde ich es wohl begreifen, wenn ich denselben geistigen und seelischen Prozess, der den Künstler bei seiner Arbeit geleitet hat, miterleben könnte. Vielleicht habe ich mit ungeschickt ausgedrückt, und vielleicht ist diese meine «Entdeckung» in der Kunst Selbstverständlichkeit. Wie bereits gesagt: Ich verstehe nichts von Kunst.

M. K.

Juan Gris: Stilleben. Ich bewundere die moderne Kunst dort, wo innere Notwendigkeit sie kühn machte, eine geistig erlangte beziehungsreiche Ordnung absolut zu setzen, ohne versöhnlich auf den Betrachter einzugehen. Sie fordert dann einen grossen Aufschwung zu ihr hin, eine gewichtige Entscheidung, um uns darauf die gefühllos leidenschaftliche Erfahrung des reinen Gesetzes zu vermitteln. Hierin am meisten scheint mir Juan Gris erreicht zu haben.

B. B.

Edwin Fischer am Flügel. Bach. Ich muss an eine Giesserei denken. Glühende Eisenströme schießen in die Formen, füllen sie dampfend und zischend. Aber ganz bis zum Rand. Jetzt hat der Stoff die Form erhalten. Dienendes Verwandeln hat Wirklichkeit getan. Ist das erst Leben? So wird Kunst immer wieder neu zum Anruf. Picasso: Das Zerrbild eines Menschengesichts. Die Nase ist ihm verrückt, die Augen streben auseinander. Der Mund röchelt. Eine Hand greift ins Leere. Das Trauma des endgültigen Sturzes aus dem Paradies. Mitte und Richtung gingen verloren dabei. Auch dies ist in Wahrheit gestaltetes Leben. Unsere Bilanz: Markstein? So wird Kunst immer wieder zur Frage letzter Konsequenz.

U. M. St.

Dürfen wir ein Werk noch unter den Begriff «Kunst» stellen, das seinen Zweck in sich selbst sucht? Kaum, denn gipfelt nicht alle Kunst letztlich im Versuch, innerliches, oft leidenschaftliches Erleben seinem Mitmenschen mitzuteilen, weil ihn seine Berufung dazu drängt, ja ich möchte sagen, drängen *muss*, soll ein Werk entstehen, das mit dem Attribut «Kunst» belegt werden darf.

Betrachten wir als Beispiel Albrecht Dürers «Mutterhände». Hätte wohl eine Photographie — man verzeihe mir den Vergleich — dieselbe Wirkung? Vielleicht wird gerade hier der Kunstbegriff am besten klar. Wieviel Liebe, wieviel leidenschaftliche Aufopferung muss das Herz des Schöpfers bewegt haben, bis ein solches Werk entstehen konnte, dessen Wirkung wir uns kaum entziehen können.

Aller sogenannten Kunst aber, die nicht imstande ist, auf Grund eines solchen Erlebnisses gleich Empfindungen zu wecken, versagen wir den schönsten aller Titel für ein Werk von Menschenhand. *th.*

Gedanken zu Bildern von Walter Jonas

Das Werk von Walter Jonas überrascht zuerst durch seine Vielfalt. Auf expressionistische und abstrakte Bilder stösst man so gut wie auf surrealistische: deshalb gerade vermag keiner der hergebrachten Namen das Ganze zu fassen. So geschlossen sein Werk im Einzelnen ist, so exzentrisch wirkt es im Ganzen. Dieser erste Eindruck des Schillernden, Wetterleuchtenden, des Proteischen muss dazu reizen, jenes andere zu benennen, was einen die Bilder als Kinder eines Geistes erkennen lehrt, und was sich dem Beschauer zunächst vor allen Bildern als eine hohe Gespanntheit mitteilt, die man als ein traumhaftes Auf-alles-Gefasstsein erkennt, als eine Stimmung, in der einem Schrecknisse und Entzückungen gleich willkommen sind.

Landschaften der Indienreise tauchen vor einem auf. In einer ersten aus dem Dekkan scheinen Tempeltürme, Grund und Gebirge aus einem schwarzen Himmel stückweise emporgewirbelt zu sein bis an die Oberfläche des Bildes, aus einem wahren Höllenschlund, der immer zu verschlingen bereit ist, was eben aus ihm entsprang. Vulkanische Welterschöpfung im Werden ist das, die noch kaum den gebärenden und alles wieder verschlingenden Urgrund verdeckt. Das Gefühl der Gespanntheit, das den Beschauer zuerst erfasste, entspricht genau der im Bilde herrschenden Spannung zwischen Urgrund und Schöpfung, die sich mit ihrem Gelb, Orange und Rubinrot gegen das Schwarz des Hintergrundes zu behaupten sucht und ein merkwürdig schwebendes Gleichgewicht der Komposition zustande bringt. Durch das ganze Werk von Walter Jonas ist diese Spannung fühlbar, nur dass das Verhältnis zwischen den beiden sie konsti-

tuierenden Bereichen, Urgrund und Schöpfung, ständig wechselt. Denn die Schöpfung wird sich auf anderen Bildern immer mehr von dem Mutterschosse lösen, der dabei um so mehr Anziehungskraft gewinnt, je mehr die Entsprungene an Schwungkraft einbüsst. Das heisst, dass er immer mehr seinen Charakter als Erzeuger des Lebens verliert und die Bedrohlichkeit, die ihm von Anfang an zu eigen war, die Oberhand gewinnt. Kronos ist das, der seine Kinder frisst. Der Beschauer fühlt diese Veränderung in einem immer stärkeren Hervortreten der Angst gegenüber dem Entzücken des Schöpfungsaktes, das in dem geschilderten Bild noch dem Gefühl der Bedrängnis die Waage hielt. Mit Recht also haben wir anfangs die Gespanntheit des Beschauers als eine doppelte Bereitschaft zum Schrecknis und zur Entzückung benannt.

Die schwarze Farbe als Symbol der Bedrohung des Lebens im geschilderten Sinne begegnet uns in einer anderen Bildergruppe wieder, so in einer Landschaft aus dem Himalayavorland, die kubistische Stilelemente hat und wo ein vielgestaltig in kleinen Wellen schwingendes Hügelland, in Ockertönen gehalten und mit heftigen Akzenten von Violett und Rot zur Bewegung aufgepeitscht, durch das grosse glatte Rund eines schwarzen Bergrückens abgeschlossen wird, der Barriere zugleich und gähnender Schlund ist, ein Eingang zur Unterwelt. Diese Landschaft entspricht schon einem anderen Weltzustand: Der Urgrund scheint nicht mehr überall durch, sondern ist nur noch durch seine Pforte sichtbar, was einen beunruhigenderen Eindruck macht als sein offenes Inerscheintreten früher. Auf einer andern noch ruhigeren Landschaft dieser zweiten Gruppe wogen die Berge wie falbe Tierrücken in atmendem Hintereinander, von fahlen Ockertönen ins Gelb und in ein stumpfes Violett wechselnd, und durchflossen in ständigem wildem Auf und Nieder von einem alles beherrschenden Rhythmus, der überhaupt erst Berge und Schluchten erschafft. Selten gibt es Landschaften, die so ganz der Malerei gehören: sie vermag den Augenblick, da Mensch und Natur sich begegnen, in all sei-



ner Erregung wiedererstehen zu lassen, ohne den Weg nachzutreten, den die Natur ging, ohne sie nachzuahmen. Vielmehr geht sie den selben Weg zurück, um das einmal durch die Natur Gestaltete und dann Erstarrte in Bewegung zurückzuverwandeln. Urlandschaften werden es deshalb wie das erstgenannte südindische Bild, aber im entgegengesetzten Sinne: durch das Dominieren des Rhythmus. Wenn es dort dem Maler um magische Evokation der jungen Schöpfung aus dem Nichts zu tun war, die sich noch kaum dem übermächtigen Urgrund entreisst, so drängt er sie nun, die schon eine zusammenhängende Decke über dem Urgrund gebildet hat, wieder näher zu ihm hinab, so dass sie, elastisch werdend, das Atmen des Urgrunds als pulsenden Rhythmus an ihrer Oberfläche sichtbar macht. Ein schwärzlicher Hügel im Gewoge der anderen genügt als leise Dillsonanz, damit die Spannung zwischen Urgrund und Schöpfung auch hier nicht erschläfft, wo beide in die harmonischste Beziehung getreten sind, die ihnen möglich ist.

Damit verlassen wir Indien und wenden uns den surrealistischen Bildern zu, die in Europa entstanden und entstehen, meist klassizistischen, figürlichen Kompositionen von dunkler, stumpfer Farbigkeit. Gestalten von traumschwerer Anmut werden in dunkeln, windstillen Räumen umgetrieben, der wilde Rhythmus der Indienbilder hat sich unheimlich verlangsamt, aber mit dem äussersten Grad an Ruhe ist paradoxerweise auch das äusserste Mass an beunruhigender Wirkung erreicht, denn die Kompositionen sind so beschaffen, dass die Bildoberfläche wie unter einem inwendigen Druck erzittert und ein Geheimnis zu verbergen scheint, das entweder nur in der wetterleuchtenden Atmosphäre und dem irrisierenden Licht des Raums gegenwärtig sein kann, das sich aber zuweilen direkt manifestiert in einem rhythmischen Exzess, einem heftigen Farbakzent an einer bestimmten Stelle des Bildes.

PAPETERIE
Stutz-Wirz
SÖHNE

ZÜRICH 6 UNIVERSITÄTSTRASSE 13
Telephon (051) 28 42 44

Das Spezialgeschäft
für den
Hochschulbedarf

Ein leuchtend grünes Fenster, plötzlich aufflatterndes Haar oder aus einer Lichtquelle wirbelnde abstrakte Elemente, flackernd rot und gelb wie Trompetenstöße, durchbrechen befremdlich die vordergründige Harmonie des Bildes. Es ist wie der Riss in einem gemalten Theatervorhang, der blitzartigen Einblick gewährt in eine weit lebensvollere Welt dahinter. Immer aber bewirkt die Störung der harmonischen Vordergrundskomposition die Erlösung aus dumpfem Warten, aus bleiernder Traumbefangenheit: die Zerstörung ist zugleich Befreiung, ersehnt und gefürchtet, bedrohlich und wohlütig zugleich wie ein jüngstes Gericht. Damit finden wir wiederum das merkwürdig ambivalente Grundgefühl des Beschauers, seine Bereitschaft zu Schrecken und Entzückung, in einem neuen Stil bestätigt. In diesem Stadium der Welterschöpfung kann sich die Lava nur noch vulkanisch Luft schaffen, durch den gewaltsamen Einbruch, zertrümmernd. Denn die Decke über dem Urgrund ist hier zur Kruste erstarrt, die seinem Atem, diesem periodischen Ausstossen und wieder Ansaugen, nicht mehr nachzugeben vermag.

Das ist es, was auf surrealistischen Bildern immer wieder geschieht: ein Sinnzusammenhang wird gestört, als absurd entlarvt. Bei de Chirico, Carrà ist es die moderne Zivilisation, die in ihrer Hinfälligkeit gezeigt wird: in unserem Falle wird der tiefere, umfassendere Sinn des Surrealismus sichtbar, den man so leicht vergisst. Es geht um das Vorläufige aller hervorgebrachten Form, des Lebens schlechthin gegenüber dem Urgrund, der es schuf, weswegen den Beschauer ein echtes Grauen ankommt, denn der Urgrund wendet dem Leben, das sich allzu weit entfernt hat und sich sicher fühlt, nur sein schreckliches Antlitz zu, und bringt ihm als Zertrümmerer sein Dasein wieder in Erinnerung.

Auch die letzte Antinomie, die von Entzücken und Grauen, von Ekstase und Angst, die das innerste Stilprinzip ist, muss sich nun lösen. Ekstase ergreift uns beim Entstehen von Welt, Angst aber, wenn die Welt dahin zurücksinkt, woraus sie einmal hervorging. Gemeinsam ist beiden das Bewusstsein, dass sich die Welt in Bewegung befindet und dass das uranfängliche Beieinander aller Dinge wiederholbar ist. — Vielleicht ist es gelungen, zu zeigen, was all diese so verschiedenartigen Bilder gemeinsam haben: Es sind Aggregatzustände einer Welt. Die Fähigkeit, sich die Freiheit seinen Mitteln gegenüber zu bewahren und sich nie festzulegen, ist identisch mit jener anderen, sich dem Ansturm übermächtiger Erlebnisse, Ekstase und Angst, wehrlos auszusetzen.

Ruth Ghisler.

Das neue Buch

Theophil Spoerri: **Die Struktur der Existenz**

Speer-Verlag, Zürich.

Prof. Spoerri hat den Triviumaufsatz «*Eléments d'une critique constructive*» zu einer Fibel für die Interpretation des Kunstwerkes erweitert. Kritik und Interpretation werden verstanden als *participation active à l'acte constructeur* — Aufweisung der Struktur des Kunstwerkes und so die Möglichkeit, zur gestalteten menschlichen Situation zu gelangen. Die Deutung des Kunstwerkes schliesst aber in sich die Frage nach Wesen und Sinn der Kunst überhaupt, und dieses Problem wiederum nötigt zur Frage nach dem Wesen des Menschen. So ergeben sich die beiden Momente der Arbeit: Struktur und Existenz, wobei das ständige Thema die innige und wesensmässige Durchdringung des Problems der Beziehung zwischen Mensch und Kunstwerk ist. Heidegger, dessen philosophische Formulierungen in der Sprache des Essais auftauchen, und im Hintergrund Bergson profilieren diesen Menschen, welcher als geschichtliche Existenz seine eigentliche Bestimmung im «Werken» — Welt bauen und verwirklichen — findet, wobei das Kunstwerk als die reinste Offenbarung des Menschen entscheidende Gültigkeit erhält. Mit dem Begriff der Struktur wird die ziellose Diskussion über Form und Inhalt vermieden, überbrückt, und da dieser Begriff nicht in Abstraktion vorgetragen wird, beweist er seine klärende Arbeit in Analysen an Beispielen nicht nur der Literatur, sondern auch der Malerei. In der Gegenüberstellung von Dante und Ariost gibt Prof. Spoerri zwei Möglichkeiten von Lebenshaltungen und deren entsprechende Sinnggebung in der Kunst: Bei Dante führt die Kunst den Menschen auf eine Wirklichkeit zu, «die wirklicher ist als sie selbst — als er selbst». Gegenüber dieser ersten, ethisch fundierten Haltung als Anteilnahme an der Welt muss die ästhetische eines Ariost zurücktreten. Wird diese bloss ästhetische Haltung aber — geschichtlich gesehen aus der Verzweiflung geboren — als reine Diversion, als Ersatz für weltverwandelnde Tat angegeben, entsteht dem Lesenden das Problem: Könnte diese «reine» Dichtung nicht auch weltverwandelnde Tat, also Transzendenz, nicht nur Diversion, sondern Engagement sein in einem Sinne, den es noch abzuklären gälte, und der bestimmt würde durch andere Deutung von Weltverwandlung?

HL.

Rämi-Pavillon

... immer noch die beste
**Pâtisserie aus eigener
Conditorei**
Kein Preisaufschlag

Alkoholfreies Restaurant, Conditorei
Rämistr. 8, b. Bellevue
Familie Rudolf Fischer

FERDINAND HODLER

Eine Monographie von Walter Hugelshofer.

Rascher Verlag, Zürich 1952.



Ein halbes Jahrhundert trennt uns von Hodlers Zeit, und noch sind wir der wuchtigen Pranke des Löwen nicht müde. Heute wie damals sind seine Werke unendlich eindrücklich, sie sprechen uns an, weil sie im Innersten erlebt, sie zwingen uns zur Ehrfurcht, weil sie uns eine Welt erschliessen, die den Geist wahrhaft befreiender

Grösse atmet. Einer der ersten, der seinem Eindruck von der Welt seinen eigenen, kraftvollen Willen entgegenzusetzen gewagt und ihn in unmissverständlicher Weise seinem Werk aufgeprägt hat, ist Hodler gerade heute wieder, da wir uns der Motive entsinnen, die den Naturalismus überwinden liessen, unserer lebhaftesten Anteilnahme würdig.

Walter Hugelshofer hat mit seiner neuen Monographie ein Werk geschaffen, das seinesgleichen sucht. 18 mehrfarbige und 112 Schwarzweissdrucke folgen den 54 Illustrationen eines Textes, der in seiner wundervoll klaren Sprache den Laien anspricht und führt und fesselt, den zünftigen Kunsthistoriker aber gleichermassen verblüfft und reich beschenkt. Verblüfft ob der ungemein feinsinnigen und überzeugenden Akzentsetzung, beschenkt mit einer heute einzig dastehenden modernen Schau auf Hodlers Welt und Werk. Diese Schau aus der Distanz kann nicht mehr Lobrede auf einen uneingeschränkten Helden sein: Mit der Wandlung unserer Kunstauffassung sind wir auch im Rückblick auf vergangene Kunst kritischer geworden. Hat man damals — um nur ein Beispiel zu nennen — ganz bedenkenlos eine in Serienfabrikation hergestellte Kopie eines erfolgreichen Bildes (etwa eines der von Hodler massenhaft produzierten «schreitenden Mädchen») als Original betrachtet und gekauft, so ist dies heute mit unseren modernen Anschauungen nicht mehr vereinbar. «Dass eine Wiederholung kein Original ist, weil sie nicht das Ergebnis einer schöpferischen Spannung ist, sondern ein Produkt, an dem die Faktoren Geist und Seele sehr viel geringeren Anteil haben — dafür hatte Hodler so wenig Verständnis wie etwa Rubens.» Hugelshofers uneingeschränkte Bewunderung gilt hingegen dem *suchenden* Hodler, dem um sein Werk ringenden, mit äusserer Lebensnot kämpfenden. Und was uns vielleicht am tiefsten beeindruckt hat: Er schildert in einer ungemein subtilen Darstellung das künstlerische und menschliche *Werden* des jungen Suchenden. Da wurde einmal kein Platz gespart, sein Leben ist hier in seiner ganzen Breite miterlebt und mitgeföhlt. Und darum ist diese Biographie gekonnt. Eine Kostprobe mag dies bestärken: «Der junge Mensch muss aussergewöhnlicher Kräfte voll gewesen sein. Sonst wäre er verzweifelt und untergegangen. Er glaubte an das Leben. Er hatte Vertrauen in sich und in die Kräfte, die er mit auf den Lebensweg bekommen hatte. Er war eine starke ethische Kraft. Darum wandelte sich in ihm alle Not, alle Erniedrigung, alle Bedrückung in einen ungemein lebendigen sozialen Auftrieb. Er lebte ständig unter einem gewaltigen seelischen Ueberdruck.»

Es versteht sich, dass dieser Biographie von ungewöhnlichen Qualitäten eine sorgsam erlesene Auswahl aus Hodlers Schaffen beigegeben werden muss. Und wir werden nicht enttäuscht. Bilder, die wir eben erst im Original in der Sammlung Oskar Reinhart in Winterthur angetroffen haben, der «Ewige Jude», die «Route d'Evordes», finden wir hier neben weniger bekannten Frühwerken, die aber die Entwicklung des Künstlers trefflich zu illustrieren vermögen. Daneben seine grossen Berglandschaften in ihrer unnachahmlichen Farbintensität, schiefergraublau und erdbraun, flaschengrün und wasserblau. Und nicht zuletzt seine allegorischen Darstellungen wie die berühmte «Nacht», die Hodler sozusagen über Nacht berühmt gemacht und seine erste, dunkle Schaffensperiode zum Abschluss gebracht hat.

Alles in allem: Ein Prachtwerk, das seinen Platz in der Reihe der grossen europäischen Kunstbetrachtungen einnehmen wird.

bh.

Academica

Von „Gaudeamus“ bis „Pereat“

Kleines Verzeichnis studentischen Geschehens.

Die Gloesse:

In Oesterreich spielt sich gegenwärtig ein Vorgang ab, der auch für einige andere Länder bezeichnend ist: Während die Arbeiterschaft ihre soziale Stellung allmählich dank ihrer straffen Organisation verbessern konnte, hat sich *aus den nicht organisierten Akademikern ein neues Proletariat* gebildet. Die Akademiker gehören zum Teil zu den am schlechtesten bezahlten Bevölkerungskreisen; ihre Gehalte entsprechen bei weitem nicht mehr ihrer Verantwortung. Selbst höhere Beamte müssen sich für ihre Freizeit nach einem Nebenerwerb umsehen. Diese Situation bringt die Gefahr der Bestechlichkeit mit sich, vor allem aber fördert sie die Auswanderung begabter Intellektueller. Eigenartigerweise steuert sie keineswegs dem Akademikerüberschuss, was dem Bildungshunger ein gutes Zeugnis ausstellt. Noch droht nicht die Radikalisierung dieser Akademiker, wenn auch ein Leistungsabfall der Forschung eintreten und das allgemeine Bildungsniveau dieser quasi zu fortwährender werkstudentischer Lebenshaltung Verurteilten sich senken mag. Aber diese Behandlung der Akademiker erzwingt ihren Zusammenschluss; ihre Ueberparteilichkeit erliegt notgedrungenem Interessenkampf. Bereits streikten ungenügend entlohnte Hilfsärzte und Rechtspraktikanten. Wie grotesk die Lage ist, zeigte ein Sympathiestreik von Fabrikarbeitern: Der dabei entstandene Lohnausfall betrug fast die Hälfte des von den Rechtspraktikanten geforderten Betrages! *Eine Organisationsform zeichnet sich ab.* Dieselben staatlichen Stellen, die so eifrig bemüht sind, Relikte ungebührlichen akademischen Standesdünkel zu zerschlagen, zwingen den Akademiker in eine ständische Kampfposition. O voi che avete l'intelletto sano!

Die Chronik:

Studium.

In *Westdeutschland* bemühte sich letzten Herbst eine Tagung in Weiburg erneut um die Einführung des Studium Generale. Propädeutische, allgemein bildende Lektionen, die Erneuerung der Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden, sei es durch zusätzliche Lehrkräfte zur besonderen Studentenbetreuung, sei es durch die Verkleinerung der Hochschulen, sowie die Reintegration der Spezialwissenschaften und Fragen der Funktion der Universität in der Gesellschaft wurden besprochen. — In ähnlichem Sinne wird zunehmend auch in den *USA* gedacht. Es sollen namentlich auch der Zusammenhang von Lehre und Leben, wissenschaftliches Denken für persönliche und staatsbürgerliche Probleme, verantwortliches Denken im Staate und im Völkerleben und schöpferische künstlerische Tätigkeit gefördert werden.

Soziales.

Die Bundesversammlung hat die *Studienausfallentschädigungsordnung* genehmigt; die Ansätze sind allerdings tiefer als erhofft. — In *Westdeutschland* sind 82,8% der

Studierenden männlichen, 17,2 % weiblichen Geschlechts. Unter den Studenten sind 39 % 22—24 Jahre alt, 30 % 24—28, nur 14 % unter 22 Jahren. Bei den Studentinnen verschieben sich die Zahlen etwas zugunsten jüngerer Jahrgänge. Während in den Nachkriegsjahren 12—15 % der Studierenden verheiratet waren, sind es heute nur noch 7 %. 13,25 % sind Flüchtlinge. Kriegsversehrte sind 12,9 %. — Die Delegiertenkonferenz des *Verbandes Deutscher Studentenschaften* (VDS) wandte sich erneut gegen eine studentische Sonderstellung durch öffentliches Farbentragen und die Mensur als Ausdruck eines besondern Ehrbegriffes. Sie betrachtet jedoch das Farbenproblem nicht als Prinzipienfrage, sondern wünscht, dass bei dessen Lösung in gegenseitiger Achtung, Verständnis und Toleranz gehandelt werde. Sie erwartet von den Korporationen offenes Bekenntnis ihrer Ziele und Unterlassung aller die Studentenschaft schädigenden Handlungen. Sie begrüsst aktive Arbeit im Gesamtinteresse der Studentenschaft sowie studentische Vereinigungen, die andere achten, die persönliche Ueberzeugung respektieren, Gemeinschaftssinn zeigen und nach umfassender Bildung streben. Dieser Beschluss entspringt dem Wunsche, alle positiven studentischen Kräfte zu aktivieren; er ist gegenüber den Korporationen merklich toleranter gehalten als frühere Stellungnahmen. Vorbehaltlos verurteilt werden dagegen die Mensur und reaktionäre, sozial unverantwortliche Gemeinschaftsformen. — Frankreich hat für 100, die USA für zirka 200 westdeutsche Studenten *Stipendien* zu einem Studienaufenthalt in diesen Ländern zur Verfügung gestellt. — In *Oesterreich* erhalten Studierende über 24 Jahren 50 % Bahnpreismässigung. Die Hochschülerschaft wendet sich gegen eine Reform der Studienpläne, soweit sie — namentlich beim Philosophiestudium — nicht eine Vertiefung des Studiums ergibt, sondern eine Verlängerung, sowie gegen die Erhöhung der Studiengebühren und die Abwanderung bedeutender Lehrkräfte ins Ausland. Gefordert wird eine grosszügige Semesteranrechnung für heimkehrende Auslandsstipendiaten. — An der Lomonosov-Universität in *Moskau* sind 52 % der Studierenden weiblich. 95 % der Studierenden sind Stipendiaten. Für besonders gute Leistungen werden diese Stipendien um 25 % erhöht. Es besteht im Rahmen des Fünfjahresplanes ein Numerus clausus für Studienzulassungen. — In *Ostdeutschland* konnten nicht so viele Studenten immatrikuliert werden, wie das Plansoll vorsah.

Politik.

In *Genf* erscheint nun ein geschickt redigiertes antikommunistisches Studentenblatt. Bei den Neuwahlen der studentischen Organe wurden keine Kommunisten mehr gewählt. Die ehemaligen Studentenfunktionäre, welche in kommunistenfeindlichem Uebereifer hinter dem Rücken der Redaktion die «*Cité Universitaire*» verfälscht hatten, wurden scharf gerügt. — In *Kairo* und *Alexandria* kam es am 26. Dezember infolge der Ernennung des englandfreundlichen Hafez Afifi Pascha zum königlichen Kabinettschef zu Zusammenstössen zwischen Studenten und der Polizei. Die Fuad-

Sind Sie ein guter Beobachter?

Machen Sie folgenden Versuch: Denken Sie an den kommenden Uniball. Wenn sich nun Ihr Gesicht automatisch in die Länge zieht, Ihre Lachfalten in Resignationsstellung sinken und Ihre Hand den unnützen Versuch macht, in die hintere Tasche zu greifen, dann denken Sie daran: Für zwanzig Arbeitsstunden eine Paarkarte gratis

Universität wurde auf unbestimmte Zeit geschlossen. — In *Chicago* wurde der Redaktor der dortigen Studentenzeitung wegen Teilnahme am Berliner Festival entlassen. Diese Massnahme wurde in der Studentenpresse als undemokratisch kritisiert. — Die *IUS* versprach dem Delegierten der Studentenschaft der Freien Universität Brüssel, in ihrem Organ einen Artikel über seine Eindrücke von einer Russlandreise abzdrukken. Der ausserordentlich konziliant geschriebene Artikel enthält höfliche Vergleiche zwischen Ost und West. Das Versprechen der IUS ist bis heute, nach sechs Monaten, noch nicht eingelöst worden. — Grohmann, Präsident der International Union of Students, schloss seine Rede an der letzten Versammlung mit den Worten: «Es lebe die IUS, es lebe Stalin!» — Die *panindische Studentenföderation* hat bei Pandit Nehru dagegen protestiert, dass die hindustanische Regierung einer internationalen Studentendelegation, die im Anschluss an das Berliner Festival Indien besuchen wollte, das Visum verweigerte. — Aus der *Tschechoslowakei* erfährt man, dass die Mehrzahl des Universitätslehrkörpers noch immer antikommunistisch ist. Organisatorische Massnahmen verhindern jedoch ihren Einfluss auf die Lehrplan- und Unterrichtsgestaltung und halten den Unterricht unter bolschewistischer Kontrolle. — In *Jugoslawien* ist die gesamte Studentenschaft automatisch Mitglied der Staatsjugend. Die Wahl der studentischen Funktionäre erfolgt gemäss den Vorschlägen der Staatspartei. — In *Westdeutschland* prüft das Amt für gesamtdeutsche Fragen des VDS bei der Immatrikulation von Flüchtlingen aus der Ostzone deren Lebenslauf, um das Einschmuggeln von Agenten und flüchtigen gemeinen Verbrechern zu verhindern. Das Amt vermochte durch seine Mittelsmänner in der Ostzone daselbst Studenten erfolgreich vor ihrer bevorstehenden Verhaftung zu warnen.

Studentenjux.

In *Belgien* besuchte eine Studentengruppe, als König Baudoin und Gefolge getarnt, unter frenetischem Applaus der Insassen ein Mädcheninternat. Sie wurden aber von den Schwestern entlarvt und eingeschlossen, worauf man sie dem Universitätsrichter übergab. Seine Majestät, vor kurzem noch selber Student, scheint jedoch nicht sehr ungehalten gewesen zu sein. R. B.

Forum Publicum

C'était si pénible . . .

A propos de la «Filmstelle»

Les réactions du public devant la dernière présentation cinématographique au Poly peuvent susciter, elles aussi, quelques réactions; plus encore: l'attitude presque générale de l'assistance nécessite quelques remarques.

Pourquoi des étudiants se permettent-ils un si pénible abandon de tenue? On se serait cru, jeudi, dans une assemblée de gamins excités, dont l'intellect primaire ne peut se manifester que par des bramées; c'était triste. On estimera peut-être que c'est trop demander qu'un effort de compréhension quand les sous-titres manquent

et que le son n'est pas parfait, trop demander que le respect d'une œuvre et d'un artiste — mais le simple respect qu'on doit aux camarades désireux de voir et d'entendre tranquillement . . . Il est regrettable que des étudiants se laissent aller à de pareilles démonstrations, qui feraient croire que le travail intellectuel les a complètement abrutis, désensibilisés, leur a enlevé toute notion du tact.

Il semble, à certains propos, qu'on vienne à la «Filmstelle» pour chahuter: une telle disposition est tout simplement lamentable; pour ceux que l'excès de leurs forces tourmente il est assez de navets dans les salles de la ville (aux amateurs elles offrent encore un beau choix de films d'action, d'horreur, de revolvers, de chansonnettes et de jambes), mais qu'ils s'abstiennent de perturber un cercle où l'intérêt pour le cinématographe n'est pas commercial. Que s'abstiennent aussi ceux qui sont incapables de se taire lorsqu'ils ne comprennent pas, s'ils prévoient au vu du programme que la longue, le sujet ou la manière leur seront des obstacles. Le meilleur remède, en cas de désapprobation, serait la sortie, ou l'abstention, puisque certains déclarent hautement qu'on ne leur passe *jamais* que des bêtises!

Après l'indigne exhibition de jeudi, j'ai assisté à une séance du cinéclub universitaire de Genève; je concède que les organisateurs disposaient d'une vraie salle — mais quel calme, quel sérieux à côté des puérités de l'autre jour! Georges Rouquier commenta lui-même son film, on rit de ses plaisanteries, comme on avait rit aux bons moments de la bande; aucune manifestation indécente ne trouble la réunion — et ce n'est pourtant pas que les étudiants genevois soient apathiques!

Il y a cependant autre chose. Je n'incriminerai pas la pellicule du temps de guerre, dont les organisateurs ne sont pas responsables; mais pourquoi s'obstine-t-on, connaissant la température de la salle et le degré d'excitation de l'assemblée, à passer des actualités vieilles de six mois? Pourquoi laisse-t-on, durant l'entr'acte, gueuler des inepties dans le haut-parleur, au lieu de permettre au public de se calmer? Il y a là un manque d'à-propos qui, sans justifier celui de l'assistance, le présage.

Philippe Dériaz, *Abt. IV.*

Schluss des redaktionellen Teils. Redaktionsschluss 1. Februar 1952.

Redaktion Uni: Beat Huber.

Wilfrid Spinner.

Redaktion Poly: Theo Ginsburg.

Roland Kurath.

Zuschriften sind zu richten an die *Redaktion des «Zürcher Student»*, Clausiusstr. 3, Zürich 6, nicht an die einzelnen Redaktoren.

Zuschriften ohne *Rückporto* werden nicht beantwortet.

Preis der Einzelnummer Fr. —.70. Jahresabonnement Fr. 5.—.

Artikel geben die Meinung ihres Verfassers, nicht unbedingt diejenige der Redaktion wieder.

Nachdruck von Artikeln nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Redaktion und Quellenangabe gestattet.

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich 32
Tel. 32 35 27.

Inseratenannahme: Dr. H. Dütsch, Langfurren 23, Zürich 57.

Jacques Wetzel, stud., Bergstrasse 17, Küsnacht.

Die Seite der Farbstudenten

*Beiträge sind zu richten an den verantwortlichen Redaktor:
Lothar Hess, iur., Hotel „Du Parc“, Zürich*

Studentenlieder

Wer irgendwo Studenten begegnet und vor allem sind Farbenstudenten als solche erkenntlich, dem kommen ganz unwillkürlich deren Lieder in den Sinn. Die Popularität des Studentenliedes mag wohl daher stammen, weil es im deutschen Sprachbereich seit den frühesten Zeiten als echtes Volkslied existiert und sich grosser Beliebtheit erfreut, neben den Landsknechts- und Soldatenliedern, neben den Handwerks- und Wanderliedern.

Seit es Studenten im landläufigen Sinne gibt, also seit der Gründung der europäischen Universitäten, gibt es auch Studentenlieder. Das Aufkommen des Typus des fahrenden Schülers um die Mitte des 12. Jahrhunderts, führte zur weiten Verbreitung seiner echten Vagantenlieder, die aus der auf Dom- und Klosterschulen gepflegten, lateinischen Lyrik entstanden waren. Fahrende Kleriker nahmen diese Lieder mit sich über ganz Europa. Diese sind unbeständig, ihr Verfasser meist unbekannt. Das Lied, das der eine gesungen, sang der andere nach als sein eigenes, änderte und verbesserte es nach seinem Geschmack und seinen Interessen. Im Laufe der Zeiten wurde das Lateinische mit deutschen Versen vermischt, zuletzt durch diese ganz abgelöst. Ein Denkmal dieser Lieder finden wir in einer 1803 in der alten Abtei Benediktbeuren in den bayrischen Voralpen aufgefundenen Handschrift aus dem 13. Jahrhundert, dem «Codex buranus», dessen Gedichte das Leben und Treiben der «clerici», «bursae» und «vagi» besingen, oder das was sie liebten: die drei W, Wein, Weib und Würfel! Lieder aus dieser Zeit sind in heutigen Studentenliederbüchern noch aufgenommen, so finden wir auch die 2. und 3. Strophe unseres fröhlichen und feierlichen «Gaudeamus igitur» fast wörtlich in einem alten Bussgesang aus dem 13. Jahrhundert: «Vita brevis, brevitas in brevi finietur» usw. (Die heutige Form allerdings hat unserem «Gaudeamus igitur» erst 1781 Christian Wilhelm Kindleben gegeben.)

Das Vagantenleben und seine Träger gingen, ihre Lieder blieben, und zahllose weitere kamen im Laufe der Jahrhunderte hinzu, die uns leider aber nur ganz spärlich,



in vereinzelt Handschriften und alten, vergilbten Studenten-Stammbücher aus dem 16. und 17. Jahrhundert erhalten sind. Man dachte eben von jeher, die Lieder seien für die Kehle und nicht für das Papier. Eine grosse Wendung brachte diesbezüglich das ausgehende 18. und insbesondere das 19. Jahrhundert, das Zeitalter der systematischen Sammlungen auf jedem geisteswissenschaftlichen Gebiet, der Volkslied- und Märchensammlungen, der Enzyklopädien. So wurden auch Studentenlieder in Kommersbüchern zusammengefasst. Verleger und Herausgeber schauten darauf, dass die alten Studentenlieder verbessert und bereinigt in sprachlicher und inhaltlicher Hinsicht, dass daneben aber auch die für Studenten geschriebenen oder in akademischen Kreisen heimisch gewordenen Lieder neuer Dichter und Tonkünstler darin aufgenommen wurden. Auch hier eine entscheidende Wendung. Die Lieder sind nicht mehr anonym und beliebig abänderbar, sondern werden von namhaften Dichtern wie Goethe («In allen guten Stunden», «Hier sind wir versammelt zu fröhlichem Tun»), Emanuel Geibel, Wilhelm Müller, Justinus Kerner, Theodor Körner, Ernst Moritz Arndt, und vor allem Joseph Viktor von Scheffel, verfasst und in eine feste Form gegossen. Sie sind deswegen weder erstarrt noch fossil, sondern bleiben in wahrhaft studentischen Kreisen lebendig bis auf den heutigen Tag.

So ist die echte Freude am Singen althergebrachter Studentenlieder fast unwillkürlich ein Mittel zur Wahrung eines kleinen Teils an europäischem Kulturerbe. Eine schöne Aufgabe, die wohl ganz besonders unseren farbentragenden Studentenverbindungen vorbehalten ist!

Werner Wichser, jur.

VSETH

Berghaus Klosters-Selfranga

Herrlicher Schnee lockt dich ins Berghaus! Um dir den Entschluss zu erleichtern, organisiert der VSETH Weekendfahrten mit Cars nach Klosters an folgenden Daten:

19./20. Januar 1952.

26./27. Januar 1952.

9./10. Februar 1952.

Informationen über Preis, Abfahrten usw. im Büro des VSETH (46a).

Jeder reserviert sich heute schon einen dieser Tage, um das Weekend in seinem Heim zu verbringen!

Studentenheim an der ETH

Der in Nr. 6 des «Zürcher Student» angesagte Artikel über die Preiserhöhungen im Studentenheim kann erst in der nächsten Nummer erscheinen.

Die Betriebskommission.

DAS SCHWARZE BRETT

Akademischer Sportverband Zürich

Liste der Veranstaltungen:

- Jeden Sonntag, evtl. Samstag/Sonntag finden Skitouren statt. S. Spezial-Anschläge.
30. Januar: Zürcher Hochschulmeisterschaft im Boxen.
2./3. Februar: Schweiz. Hochschulmeisterschaft im Basketball in Genf.
16. Februar: Schweiz. Hochschulmeisterschaft im Boxen in Bern.
27. Februar—1. März: Vier-Alpenländer-Wettkampf im Skifahren in Chamonix.
2. März—8. März: Skilager des ASVZ in Zermatt.
Genaueres Programm siehe Anschläge.
14. März—16. März: Schweiz. Hochschulmeisterschaften im Skifahren in
Ende Frühjahrsferien: Hochtouren-Woche des ASVZ im Berninagebiet.
Genaueres Programm siehe Anschläge.

Skimeisterschaften der Zürcher Hochschulen

12./13. Januar 1952 in Klosters

Als am Freitag der Regen bis auf zirka 1100 m dem Schnee zu Leibe rückte, schienen die HM einem ungünstigen Stern entgegenzutreiben. Doch in der Nacht auf den Samstag fiel dann Schnee in so reichlichen Mengen, dass all die jungen Skifahrer am Samstagmittag gesperrte Pisten vorfanden. Aus diesem Grunde kamen an diesem Tage die nordischen Disziplinen zur Austragung. Der Sprunglauf auf der relativ kleinen Schanze (kritischer Punkt bei 26 m) wurde von Knut Nylund ETH verdient gewonnen, während Jürg Marmet zum drittenmal den Langlauf-Wanderpreis an sich riss. Sicher hätte sich der talentierte Läufer auf einer etwas stärker coupierten Strecke noch besser entfalten können.

Traute Lieder erklangen bald darauf in den heimeligen Räumen des Berghauses in Selfranga. Wer aber höheren musikalischen Gelüsten Gehör schenken wollte — und es waren die meisten —, versuchte am Abend das Parkett des Hotels «Vereina».

Gesucht per sofort:

Leimsieder und Kleistermixer, Fassadenkletterer, Aufschneider (Spezialisten für Papier und Karton, Hammerposturen und Drahtzieher, Bettler und Schnorrer (Tombolaspezialisten) — wenn immer möglich mit Kindergartenzeugnis als Hälferli.

Für zwanzig Arbeitsstunden eine Paarkarte gratis!

*Die Uniballkommission.
Sekretariat der Studentenschaft.*

Doch allzu schnell wurde aus der bezaubernden Vollmondnacht ein grauer, unfreundlicher Morgen, der selbst vor leichten Schneegestöbern nicht Halt machte. Dag Andersen erwies sich in den nun folgenden alpinen Disziplinen dermassen überlegen, dass von einem Kampf um den Sieg nicht mehr gesprochen werden konnte. Während sich in der nordischen Kombination der Schweizer Willy Gericke als der Beste erwiesen hatte, entpuppte sich der Nordländer mit seinen Siegen in den alpinen Konkurrenzen als der eindeutig beste Fahrer der diesjährigen Meisterschaft. Die Kombination der Damen wurde von nur zwei Konkurrentinnen bestritten, die sich in den Einzelsiegen ablösten.

Resultate:

Sprunglauf:	Tourenklasse: 1. Sax Thomas ETH 141,9 P. Rennklasse: 1. Nylund Knut ETH 227,3 P. 2. Gericke Willy ETH 214,6 P.
Langlauf:	Tourenklasse: 1. Sax Thomas ETH 51,44. Rennklasse: 1. Marmet Jürg ETH 33,33. 2. Blum Hanswerner UZ 34,48.
Abfahrt:	Damen: 1. Kobi Liselotte ETH 4:24,0. Alte Herren: 1. Frey Jürg 3:02,3. Tourenfahrer: 1. Sax Thomas ETH 3:22,0. Rennläufer: 1. Andersen Dag ETH 2:38,1.
Slalom:	Damen: 1. Carbaciauscas Rita UZ 113,2. Alte Herren: 1. Maissen Louis 79,2. Tourenfahrer: 1. Kind Karl UZ 93,2. Rennfahrer: 1. Andersen Dag ETH 75,0. 2. Frei Walter ETH 82,1.
Nord. Kombination:	Tourenklasse: 1. Sax Thomas ETH. Rennklasse: 1. Gericke Willy ETH. 2. Caspari Armin ETH.
Alpine Kombination:	1. Kobi Liselotte ETH (Hochschulmeisterin). Alte Herren: 1. Frey Jürg. Tourenklasse: 1. Sax Thomas ETH. Rennklasse: 1. Andersen Dag ETH. 2. Frei Walter ETH.
Viererkombination:	Tourenfahrer: 1. Sax Thomas ETH. Rennfahrer: 1. Andersen Dag ETH (Hochschulmeister). 2. Gericke Willy ETH.

Zentralstelle täglich geöffnet
Künstlergasse 15

sämtliche Papeterieartikel, med. Instrumente, Vorlesungen, antiquarische Bücher

Studentengruppe des Filmklub Zürich

Sonderveranstaltung

Mittwoch/Donnerstag, 6. bzw. 7. Februar 1952 im Auditorium I der ETH

«*Sous les toits de Paris*»

René Clair.

Haben Sie auch schon beachtet, dass es Filme gibt, die einem Theaterstück, die einer Oper oder einem Symphoniekonzert als Kunstwerk ebenbürtig sind? — Nein, dieser Film, den Sie heute Mittag gesehen haben, ist es sicher nicht! Es gibt nur wenige solcher Filme, aber es lohnt sich sie zu sehen. Die Studentengruppe des Film-Klubs Zürich zeigt Ihnen als Beispiel eines solchen Filmes «*Sous les toits de Paris*» den berühmten Film René Clairs. Wir möchten Sie mit dieser Veranstaltung darauf aufmerksam machen, dass der Filmklub Zürich in Abständen von zwei oder drei Wochen Gelegenheit bietet, Filme, die künstlerisch hervorragend, kennen zu lernen, besonders solche, die gar nicht oder nicht mehr öffentlich vorgeführt werden. Dies geschieht in den weitherum bekannten Nachtvorstellungen im Studio Nord-Süd. Der Film-Klub Zürich bietet ausserdem einen Wegweiser durch das Zürcher Kinoprogramm durch die wöchentliche Zustellung seines Filmbulletins. Darin findet sich neben einer kurzen kritischen, vollständig unabhängigen Beurteilung eine möglichst vollständige Angabe der Mitarbeiter am Film, die allein schon dem erfahrenem Filmbesucher einen Hinweis auf die Qualität der betr. Filme gibt. Unser Klub entbehrt vollständig des «Verleih»-Charakters; neben den finanziellen bestehen überhaupt keine Verpflichtungen. (Beachten Sie unsere Anschlagbretter im Hauptgebäude Uni und ETH.)

Studentengruppe FKZ:
Beat Kleiner, jur.

Studienreise nach Jugoslawien

Nachdem die letztjährige Jugoslawienreise auf grosses Interesse seitens der Studenten stiess, führt das Auslandamt des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften auch dieses Jahr wieder eine Studienreise durch.

Datum: 5. bis 23. April 1952.

Reiseroute: Zürich - Innsbruck - Lubljana - Belgrad - Sarajevo - Montenegro - Dubrovnik - (Ragusa) - Split - Zagreb - Innsbruck - Zürich.

Preis ab Zürich: Fr. 385.—.

Anmeldung und Auskunft durch das Auslandamt des VSS, ETH 44a, Zürich.
Tel. 24 34 21.

Junge Damen, welche gern mit

G E L D

klimpern, haben dazu Gelegenheit am Uniball als Losverkäuferinnen. Nach vollbrachter Tat wird der Wert einer Studentenpaarkarte vergütet. Sich melden auf dem

Sekretariat der Studentenschaft.



AKADEMISCHE BUCHGENOSSENSCHAFT

BUCHHANDLUNG ZÜRICH

im Studentenheim,

Clausiusstr. 21

geöffnet 11—14, 16—18 Uhr

Samstag 11—13 Uhr

Versandabteilung und Verwaltung

Tel. 28 80 00

Briefadresse: Postfach Zürich 25

Rückblick und Ausblick

Die Weihnachtsausstellung der SAB war ein schöner Erfolg. Nicht nur dank aussergewöhnlich günstiger Bücherangebote, die als geschätzte Weihnachtsgeschenke auch der Studentenbörse zugänglich waren; viele Studenten haben zum erstenmal den Weg in unsere Buchhandlung im Studentenheim gefunden und waren überrascht über die Fülle der vorhandenen Auswahl.

Mag der kommerzielle Erfolg unseres Weihnachtsgeschäftes erfreulich gewesen sein, so erscheint uns doch die Tatsache wichtiger, dass die SAB wieder neue Freunde gewonnen hat; dass Kommilitonen, die bisher vom Dasein «ihres» Buchladens keine Notiz genommen hatten, auf die SAB aufmerksam wurden, sich ihrer zum eigenen Nutzen bedienen und sie weiterempfehlen werden.

Die Genossenschaftsversammlung vom 24. November 1951 durfte mit grosser Befriedigung den Geschäftsbericht des ersten Betriebsjahres der SAB zur Kenntnis nehmen. Die Anfangsschwierigkeiten unserer Studentenbuchhandlung sind überwunden, die innere Organisation hat sich gefestigt, was sich durch die Annahme des Verwaltungsreglementes manifestierte. Nach wie vor gelten unsere Hauptanstrengungen der Buchbesorgung, die durch den Boykott des Buchhändlerverbandes immer noch erschwert wird.

Trotzdem sind wir in der Lage, alle in- und ausländischen Bücher an Studenten und Altakademiker-Mitglieder mit 10 % Rabatt zu liefern.

Der gute Geschäftsgang erlaubte uns die Erweiterung unserer Lagerbestände. Eine grosse Zahl bekannter wissenschaftlicher Standardwerke ist in unserer Buchhandlung im Studentenheim vorrätig. Wir hoffen, unser Lager im Laufe dieses Jahres weiter ausbauen zu können, um die anerkennenswerte Geduld jener Kommilitonen, die auf ihre Buchauslieferung warten müssen, immer weniger in Anspruch zu nehmen. Dabei zählen wir auch weiter auf unsere Zürcher Studenten, die durch den Kauf ihrer Bücher bei der SAB nicht nur von unserem Rabatt profitieren, sondern gleichzeitig ihr eigenes studentisches Gemeinschaftswerk stärken.

VSS



Generalversammlung des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften

Lausanne, 7. bis 9. Dezember 1951

In Lausanne fand vom 7. bis 9. Dezember 1951 die 31. Ordentliche Generalversammlung des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften (VSS) statt.

Wie sich im Laufe der Sitzungen ergab, lag das Schwergewicht der Tätigkeit des VSS im vergangenen Jahre auf schweizerischem Gebiet. So standen vor allem die Durchführung der Arbeitskolonien, der Bericht der Schweizerischen Buchgenossenschaft, das Stipendienwesen und die Frage der Studiausfallentschädigung als wichtigste Punkte auf der Traktandenliste. Es wurde beschlossen, auch im nächsten Jahre wiederum drei Arbeitslager zu organisieren und dabei vor allem auf eine rege Beteiligung von Schweizer Studenten bedacht zu sein.

Als Antwort auf die Botschaft des Bundesrates vom 23. Oktober fasste die Versammlung folgende Resolution:

«Die Generalversammlung des VSS hat mit Befriedigung davon Kenntnis genommen, dass im Entwurf zu einem Bundesgesetz über die Erwerbsausfallentschädigung an Wehrmänner die Studiausfallentschädigung grundsätzlich beibehalten wird. Sie kann sich jedoch mit der beabsichtigten beträchtlichen Kürzung der Entschädigung nicht einverstanden erklären. Diese Kürzung würde in einer Zeit steigender Teuerung und wachsender materieller Schwierigkeiten der Studenten nicht verstanden. Die Generalversammlung ersucht daher die eidgenössischen Räte dringend, den ohnehin bescheidenen Entschädigungsansatz für Studenten zumindest auf der bisherigen Höhe zu belassen.»

Die bisher eingeschlagene Linie des VSS auf internationalem Gebiet wurde von der Versammlung ausdrücklich gebilligt und der Vorstand beauftragt, in ähnlicher Weise wie an der Stockholmer Konferenz an der im Januar 1952 stattfindenden internationalen Studentenkonzferenz in Edinburgh vorzugehen.

In Erweiterung im Sinne einer vermehrten Tätigkeit des VSS auf künstlerischem Gebiet (Ausstellungen usw.) wurde das bisherige Amt für Studentenhilfe in das neue «Kultur- und Sozialamt» umgestaltet.

Es zeigte sich an dieser Versammlung in Lausanne wieder einmal mehr die Notwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens der gesamten Studentenschaft auf Gebieten, die im Interesse aller Studenten liegen. Die Akademische Buchgenossenschaft und der erfolgreich verlaufene Einsatz um die Beibehaltung der Studiausfallentschädigung beweisen diese Feststellung deutlich. Es wäre deshalb um so wünschenswer-

ter, wenn sich wirklich alle Studenten — wie wir es schon das vergangene Jahr hofften — hinter den VSS und dessen Vertreter stellen würden.

Wählen für das Amtsjahr 1951/52, Vorstand des VSS:

Präsident:	Hugo Loetscher, cand. phil. I, Uni Zürich.
1. Vizepräsident:	Yves Marti, Universität Lausanne.
2. Vizepräsident:	Peter Stuber, el. ing., ETH.
Quästor:	Emanuel Schaub, stud. oec., Uni Zürich.
Aktuar:	Eduard Bürgi, arch., ETH.
Beisitzer:	Francesco Zanetti, stud. med. vet., Uni Zürich; Paolo Lauener, stud. chem., Uni Zürich.
Auslandamt:	Hans U. Keller, stud. oec., Uni Zürich.
Amt für Arbeitskolonien:	Valentin Heuss, stud. jur., Uni Zürich (ad int.).
Pressedienst:	Edwin Langenegger, stud. jur., Uni Zürich.
Kultur- und Sozialamt:	Verena Haefeli, stud. phil. I, Uni Zürich.
Sportamt:	Jürg Saxer, stud. jur., Uni Zürich.

DIE
GLOSSE

Wie unsere Vorfahren

einst die Keule, so schwingt auch der sportliche Student unserer Tage den Säbel, höchstes Mannesglück findend im Anblick des rasant gehauenen Kruppstahls. Ein Schmiss, elegant und süffig placiert, verspricht auch heute noch Frauenliebe. Glück und Eingang selbst in die höchsten Aemter. Doch vor den Erfolg haben die Götter den Schweiss gesetzt, und im kritischen Moment heisst es, die Zähne zusammenzubeissen. Peinlich, wenn dann diese versagen! Korpsstudenten prüft deshalb euer Gebiss:

Zahnarzt Vogel, direkt am Marktplatz

Elegant tanzen

Studierende Ermässigung

lernen Sie in wenigen, erstklassigen Privatstunden und in Kursen.

Tanzschule Margot Hürlimann
Talstr. 82/Sihlporteplatz Tel. 27 43 09
Wilfriedstr. 11/Hottingerpl., Tel. 325315

Lohnender Nebenverdienst

durch Abonnentenwerbung für eine führende Wirtschaftszeitung.
Interessenten melden sich unter Chiffre Z St 585 an Postfach 2783,
Zürich 23.

TABAK

Schrämli
das alte gute
Spezialgeschäft
beim Poly

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

Café „Studio“

beim Pfauen

Grösste Radio-Auswahl

Miete ab Fr. 10.— mit Anrechnung
bei Kauf Umtausch Reparaturen



ZÜRICH • LÖWENSTR. 20



"Die schönste Kravatte hab' ich an",
sagt Ihnen dieser kleine Mann.
Er macht auch kein Geheimnis draus;
denn sie ist aus dem London-House.

LONDON
SERVICE
W
FOR EVER
HOUSE

Bahnhofstr. 16 Zürich Tel. 23 65 45
(Studierende 5% Rabatt)

In Ihre Hand

— zu Ihrer Handschrift muss
die Goldfeder des neuen Füll-
halters passen. Jede Feder ist
verschieden. Wählen Sie des-
halb aus unserem grossen Lager
— einem der reichhaltigsten
in Zürich.

Rüegg-Naegeli & Cie. AG.



Bahnhofstr. 22 • Zürich •

Radio-Miete

grosse Auswahl monatl. Fr. 10.— bis
20.—. Anrechnung bei späterem Kauf

Radio
Mörsch

Werdmühlaplatz 4 bei der Urania
Telephon 27 19 19

ff. Küche



Frühstück ab 6¹/₂ Uhr

Präzision und technische Vollkommenheit



haben unsere Spitzenleistungen
weltbekannt gemacht!

Mit derselben Genauigkeit und
Sorgfalt werden auch unsere
Normalfabrikate hergestellt, wie

**Motoren, Motorschutzschalter
Schweissapparate usw.**

62849-VII



A.-G. BROWN, BOVERI & CIE., BADEN BERN, BASEL
LAUSANNE

 **Gipfelstube**

Marktgasse 18
Tel. 24 50 16

Plättli-Spezialitäten
Spezial-Gipfel
Café Spezial



Otto Fischer A.-G.

ZURICH 5

**FABRIKATION & ENGROSHAUS
ELEKTROTECHNISCHER BEDARFSARTIKEL**

Lieferung nur an konzessionierte Firmen

Nicht auf andere angewiesen sein

ist Grundlage für Selbstgefühl und Arbeitskraft. Sichern Sie Ihre weitere Entwicklung durch die rechtzeitige Errichtung einer Lebensversicherung bei der

BASLER LEBENS-VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT
Generalagentur Zürich: R. Jüngling Bahnhofstr. 72 Telephon 23.66.20

TEA ROOM «BOHÈME» / ZÜRICH 6

Universitätstrasse 46
(Haldenbach bei der Frauenklinik)

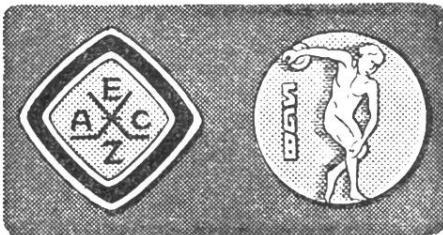
Gute preiswerte Frühstücke
Mittag- und Nachtessen
Menu à Fr. 2.—, 2.30, 3.—
Heimeliges, schönes Lokal für
Nachmittag- u. Abendzusammenkünfte
Frau H. Ramsperger



Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

Seit über 50 Jahren die Apotheke der Studierenden



ABZEICHEN / MEDAILLEN
BIER- UND WEINZIPFEL

Louis Meyer & Co. Zürich 5
Limmatstr. 28, Tel. (051) 25 69 25

BIELLA - Ringbücher



„Uni“
2 Ringe, 24 mm

„Academia“
2 Ringe, 18 mm

„Acto“
6 Ringe, 15 mm

„Matura“
6 Ringe, 19 mm

auch Klemm-Mappen Biella vorteilhaft in jeder Papeterie

Café Tea Room

LATERNE

Spiegelgasse 12

Der ideale Treffpunkt in der Altstadt

Nicht teuer, aber gut!

Spezialität: Schnitzel à la maison



neue Platten

MUSIKHAUS HÜNI AG

Fraumünsterstr. 21 Tel. 23 5667

Damen- und Herrensalon

Parfumerien

A. Lehmann

Universitätstr. 21, Zürich 6

Telephon 28 43 66

Unsere Arbeit ist Qualität!

Dissertationen

rasch und vorteilhaft

MÜLLER, WERDER & CO. AG., ZÜRICH

Buchdruckerei Wolfbachstraße 19

WEISS & SCHWARZ



Ecke Tannen-
Clausiusstr. 2

Das Fachgeschäft
für

**Zeichen- und
Schreibutensilien**

**Prompte
Besorgung von
Füllhalter-
Reparaturen**

*Photo-
Doyer*

Portrait-Ateliers

Zürich, Bahnhofstr. 106

Nächst Bahnhof

**Dissertationen,
Autographien**

absolut einwandfrei,
sauber u. rasch in

OFFSETDRUCK

zu vorteilhaftem Preis

Nickel. D

Girard-P

Dihydro

bei 17

war

Stellung eines Gemisches von
und cis(2,3)-trans(2,6)-Dihydroiron

es β -Iron wurde in das Propylenket über

es partiell hydriert in Gegenwart v Rane

ktionierte Regenerierung der Keton aus d

nur 15 % an α, β -ungesättigtem

oben schmolz instar

hydro-

L. SPEICH. ZÜRICH

Reproduktionsanstalt, Brandschenkestr. 47 Tel. 27 08 50/52

**CAFÉ RESTAURANT
CAPITOL**

Neumühlequai 6, ZÜRICH 1
(vis-à-vis Cinéma Palace)

Bekannt für
gut und preiswert



**Hohen
Rabatt**

erhalten Studierende in der

SONNEGG-DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette-
und Parfumerie-Artikeln

□ * SCHWEIZERISCHER BANKVEREIN *

SOCIETA DI BANCA SVIZZERA

Schweizerischer
BANKVEREIN

Paradeplatz

mit **Depositenkassen:**

Aussersihl, Badenerstr. 125	Löwenplatz
Bellevueplatz	Oberstrass
Klusplatz	Schaffhauserplatz

1872

SOCIETE DE BANQUE SUISSE □

SWISS BANK CORPORATION



Mir fehlt nichts
und mir ist wohl
ich beuge vor
mit
Läkerol
gegen Husten, Heiserkeit und Katarrh

TAXI

Winterhalder

33 77 33

Täglich **SKI-EXPRESS** in alle Wintersportgebiete